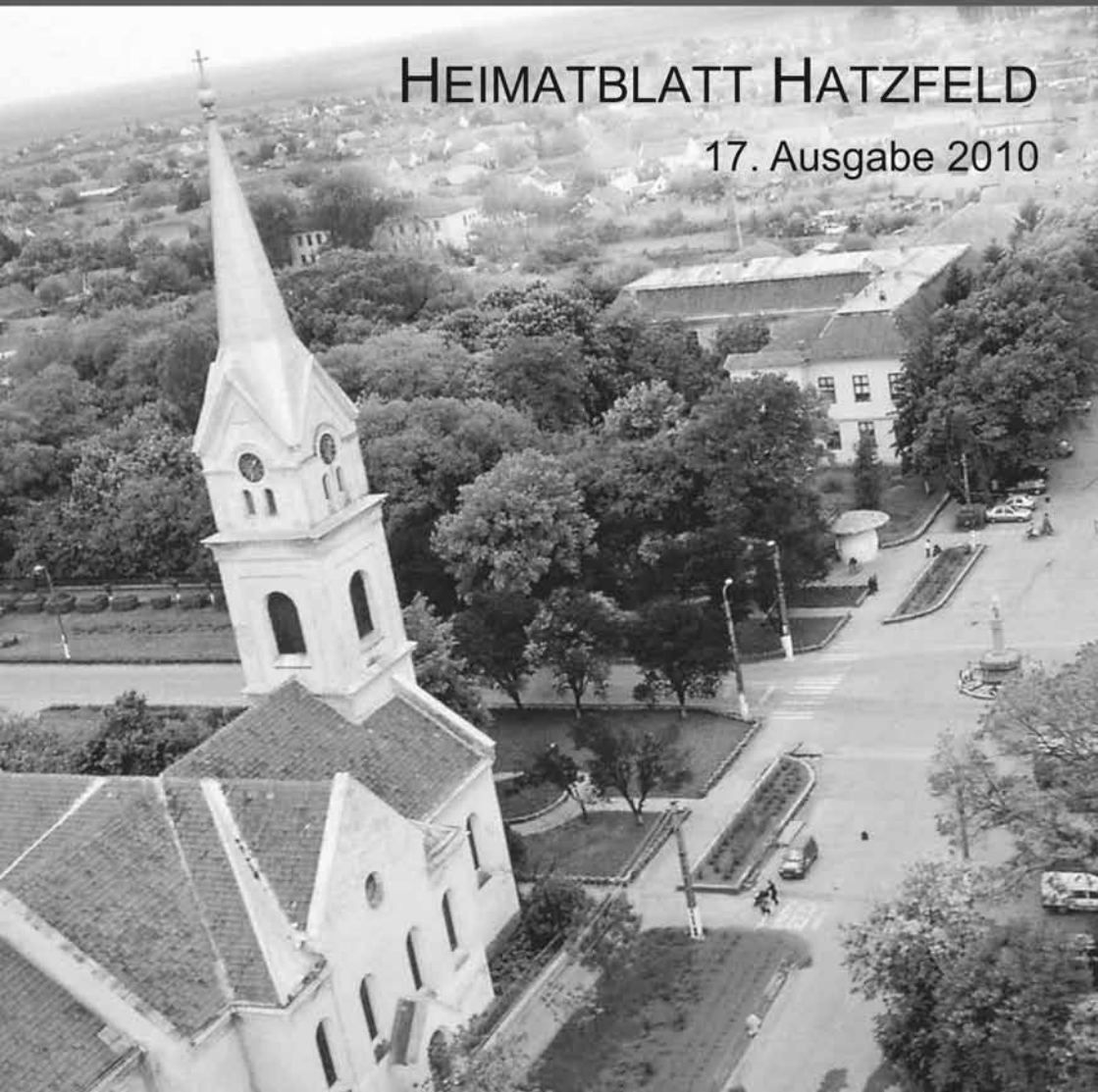


Landmannschaft der Banater Schwaben
Heimatortsgemeinschaft Hatzfeld e.V.

HEIMATBLATT HATZFELD

17. Ausgabe 2010



Erinnerungen eines Komloschers an Hatzfeld und an Hatzfelder

Ich bin 1929 als Sohn des Arztes Dr. Georg Aczel und der Lehrerin Helene, geb. Schiffmann, in Großkomlosch geboren, wo ich meine Kindheit und die frühen Jugendjahre verbracht habe. Mein Großvater mütterlicherseits, Franz Schiffmann, sowie sein Sohn Geza, also mein Onkel, waren hier Apotheker. Wie in jeder Branche, kannte man auch in der medizinischen die Kollegen aus der Umgebung. Unsere Familie war dazu auch noch gut befreundet mit Apotheker Bizek und Frau aus Hatzfeld. So kam es, dass zwei Jahre nach meiner Geburt Frau Bizek die Taufpatin meiner Schwester Isabella wurde und die freundschaftlichen Beziehungen mit den Bizeks einen Aufschwung erlebten. Dieser äußerte sich vor allem dadurch, dass sich unsere Mutter mit uns beiden Kindern öfter nach Hatzfeld begab. Von Komlosch konnte man damals



dorthin mit einem vom Hatzfelder Schweininger betriebenen Autobus gelangen, der die Strecke dreimal täglich hin- und zurückfuhr. Hinten war eine feste Leiter angebracht, um große Gepäckstücke aufs Dach zu bringen. Die Kinder aus Komlosch kannten den Fahrplan und warteten an der vorletzten Haltestelle, um heimlich auf die Leiter zu springen und bis zur letzten Haltestelle mitzufahren, wobei sie im Sommer in einer aufgewirbelten Staubwolke badeten. Das Aufspringen und Mitfahren war gefährlich und natürlich nicht erlaubt, aber das kümmerte uns wenig. Es ist, Gott sei Dank, nie etwas passiert.

Die Fahrt nach Hatzfeld im Bus war für mich jedes Mal ein Erlebnis; wir fuhren nämlich an der Bohnschen Ziegelfabrik vorbei, die mich durch die vielen Gebäude und Lagerhallen, Schornsteine, Überführungen, abgestufte, dachförmige Wasserkühler, besonders aber durch die Schmalspurbahn gewaltig beeindruckte, zumal die Loren von „wirklichen“ kleinen Lokomotiven gezogen wurden.

Die Stadt selbst, mit der gut gepflasterten langen Hauptstraße, mit den stockhohen Häusern und den vielen Geschäften waren für mich als Dorfkind ebenfalls aufregend. Die geräumige Bizek-Apotheke schien mir viel eleganter als die meines Großvaters und ich hätte mich länger darin aufgehalten, doch unsere Mutter drängte zum Besuch auf die Etage in die Wohnung von Frau Bizek. Obwohl es hier einen riesigen Bären auf Rädern gab, auf dem ich reiten durfte, langweilte ich mich, solange die beiden Damen plauderten. Nach vielen Jahren war einmal Apotheker Bizek unser Kirchweihgast in Komlosch. Weshalb er allein kam, ob vielleicht seine Frau inzwischen

gestorben war, weiß ich nicht. Er ist, meines Wissens, irgendwann nach Ungarn ausgewandert, wo seine zwei Söhne lebten.

Das Bahnhofsgebäude war im Vergleich zum Komloscher ein Palast, aber weshalb der Heilige Florian größer war als das Haus, das er vor den Flammen beschützen sollte, war mir ein Rätsel. Enttäuscht war ich von der Hatzfelder katholischen Kirche, die ich nur von außen gesehen habe und die ich im Vergleich mit der Komloscher für bescheiden hielt.

Mit Stefan Jäger hatten meine Eltern so gut wie keine Verbindung. Was ich aus ihren Gesprächen ableiten konnte, war die Schwierigkeit, dem Künstler nahe zu kommen. Ich entsinne mich, aus ihrem Gespräch gefolgert zu haben, dass er seine Bilder vorzüglich nur an gewisse Kunden abtreten wollte. Dennoch haben sie zwei Gemälde von ihm erworben, von denen eines in unwürdige Hände geraten ist, das andere jedoch noch bei mir in unserer Nürnberger Wohnung hängt.



Elisabeth und Wilhelm Unterreiner mit Tochter Eufriede (1943)

Die Jahre vergingen, die Russen kamen. Die Jungen „importierten“ eine bis dahin bei uns noch unbekannte Sportart, nämlich Volleyball. Mangels einer entsprechenden Anlage wurde im alten herzoglichen Park zwischen den Bäumen ein Seil gespannt, das als Netz diente. Das Spielgerät war ein schwerer Fußball. Der grasige Boden war zwar holprig und die Spielfläche nicht abgegrenzt, aber die Begeisterung war groß. Allmählich bildete sich ein Kern von Stammspielern, dem auch ich angehörte. Wir erfuhren, dass auch in Hatzfeld Volleyball gespielt wird, traten mit der dortigen Mannschaft in Verbindung und vereinbarten ein Hin- und ein Rückspiel, die auch ausgetragen wurden. Es ist nicht schwer zu erraten, dass die Hatzfelder beide Male haushoch gewannen. Das zählte aber nicht, sondern der Spaß, den wir an den Begegnungen hatten. Ich sollte nach mehr als zwei Jahrzehnten daran erinnert werden, welche spätere Persönlichkeit im Hatzfelder Team mitgemacht hatte. Der geduldige Leser wird noch erfahren, von wem die Rede ist.

Nach dem Studium der Mathematik und Physik war ich ab 1951 an der Temeswarer Mathematik- und Physikfakultät des Pädagogischen Instituts (heute West-Universität) als Assistent tätig, wurde aber 1959 als Sohn eines „Ausbeuters“ gefeuert und musste (durfte) an einer Mittelschule in der Fabrikstadt unterrichten. Wie das Schicksal manch-

mal verrückt spielt und scheinbar vollkommen unabhängige Ereignisse miteinander verknüpft, kann am Beispiel einer Folge des Rauswurfs in Verbindung mit meiner Heirat veranschaulicht werden.

Da ich Musikliebhaber bin, besuchte ich regelmäßig die Konzerte der Temeswarer Philharmonie, wo mir unter den Besuchern zwei Mädchen auffielen, die offensichtlich Schwestern waren. Die ältere weckte mein Interesse, aber wie an sie herankommen? Mittlerweile wurde ich im Mai 1960 ins Josefstädter Lyzeum (Päda genannt) versetzt und ... wen erblickte ich einer Klasse in der Bank sitzen? Die jüngere Schwester. Beim nächsten Konzert habe ich in der Pause meine neue Schülerin angesprochen und es blieb ihr nichts anderes übrig, als mich ihrer Schwester vorzustellen, die ich im Dezember geheiratet habe und die auch heute noch, nach fast einem halben Jahrhundert, meine Frau ist: Elfriede Unterreiner, geboren in Hatzfeld, Tochter des Wilhelm (Willi) und der Elisabeth (Bözsi), geborene Frey, Tochter des Lehrers Johann Frey und Schwester der ehemaligen Lehrerin Emilie Dittrich, deren Töchter Dorothea (verh. Gilde) und Elfriede (verh. Lippet) den Hatzfeldern bekannt sein dürften. Willi war ein begabter Fußballspieler, mit dem Beinamen Uitz; er hatte leider nicht mehr das Glück, den Zusammenbruch des von ihm so gehassten Kommunismus zu erleben. Wäre ich nicht von der Hochschule entlassen worden, wäre ich nicht in die Josefstadt versetzt worden, hätte ich nicht die Sinfoniekonzerte besucht, wer weiß ob ich jemals meine Frau kennen gelernt, geschweige denn geheiratet hätte.

Nachdem ich drei Jahre in der Mittelschule unterrichtete, ebte mal wieder der „Klassenkampf“ ein wenig ab und ich gelangte wieder zurück zur Hochschule, aus der ich 1990 wegen meiner Auswanderung nach Deutschland ausgeschieden bin. Sie hieß dann schon „Universitatea de Vest“ und da keine politischen Hürden mehr bestanden, wurde ich einer ihrer Professoren. Während der 36 Jahre Hochschulunterricht hatte ich natürlich viele hunderte Studenten, die nach ihrem Studium als Mathematik- oder/



Taufe von Isabella Aczel 1931; in der Mitte, zwischen den zwei Flaschen, die Patin Isabella Bizek

und Physiklehrer im ganzen Land wirkten. In Hatzfeld waren das Nikolaus Neuhaus, Erich Huniar, Wilhelm Maurer, Emil Iliovici, Victor Gavriș, Alexandru Firan (Abendkurs), Werner Roosz und seine spätere Gemahlin Sorina Goian, wahrscheinlich auch noch andere, die mir momentan entfallen.

Langjähriger Musiklehrer in Hatzfeld war Walter Kindl, ein Komloscher, der von meinen Eltern das Klavier erworben hat, auf dem ich in meiner Jugend so viel und gerne gespielt habe. Er brachte es in seine Wohnung nach Hatzfeld, danach jedoch in sein Temeswarer Heim, wo es zurzeit steht. Als er mich vor einigen Jahren in Nürnberg besuchte, hörten wir uns eines Abends gemeinsam vom Tonband die Oper Parsifal von Richard Wagner an und er verfolgte dabei den Klavierauszug der Partitur, den ich in meiner Bibliothek habe. Walter Kindl hat seinen Doktor der Musik in Deutschland gemacht, ist zurzeit in Temeswar Domkapellmeister, Direktor des Amtes für Kirchenmusik der Diözese Temeswar, selbst Organist, Professor an der Musikfakultät und deren Dekan. Seine Heimatgemeinde Großkomlosch hat ihn 2003 mit dem Titel eines Ehrenbürgers gewürdigt. Wir, die Komloscher und Hatzfelder, können stolz auf ihn sein.

Der Hatzfelder Diplom-Ingenieur Edgar Konrad war in den 1970er Jahren Vizebürgermeister in Temeswar, zuständig für Wohnungszuteilungen, und genoss einen Ruf als äußerst korrekter und unbestechlicher Mensch. In jener Zeit beabsichtigten meine Schwiegereltern, schon längst in die Stadt gezogen, einen Wohnungswechsel. Ich erzählte davon einem einflussreichen Freund, der sich anbot, bei dem ihm bekannten Konrad ein gutes Wort einzulegen, was er auch tat. Als ich im Rathaus in Konrads Büro zur Audienz erschien, empfing mich dieser mit den Worten: „Weshalb war die Intervention nötig? Wir kennen uns doch und haben gemeinsam Volleyball gespielt.“ Herrgott, war das eine Überraschung! Sofort fielen von mir alle Hemmungen ab, er hörte mich geduldig an und da keine Hindernisse bestanden, hat er den geplanten Wechsel genehmigt, wofür wir ihm noch heute dankbar sind. Der Name Konrad ist in unserer Familie mit Ehrfurcht ausgesprochen worden, auch weil unser Sohn von Edgars Bruder schwer begeistert war, der ihm in der Lenaschule Geschichteunterricht erteilte.

Seit 1976 war ich Mitglied im Temeswarer Adam Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis, dem auch der begabte und vielseitige Hatzfelder Musiker Johann Fritz angehörte. Ich habe 1980 eines meiner Gedichte selbst vertont, die Noten für Klavier niedergeschrieben, sie Fritz gezeigt und ihn um seine Meinung gebeten. Er fand die Komposition gelungen und da der Text bereits in der „Neuen Banater Zeitung“ veröffentlicht war, veranlasste er die Aufführung des Liedes bei der Festlichkeit der Preisverleihung im Literaturkreis. Zu diesem Zweck überzeugte er einen Kollegen, die Klavierfassung für ein kleines Orchester umzuschreiben, das er aus Instrumentisten der Philharmonie zusammengestellt hat. Als Sänger hat sich Hans Mathe angeboten unentgeltlich mitzumachen und die Festlichkeit wurde eine mehr als gelungene Veranstaltung. Nach einigen Tagen wurde das Lied im Studio des Temeswarer Rundfunks aufgenommen und im Rahmen der deutschen Sendung ausgestrahlt. Somit hat dieser rührige Freund Johann Fritz einem Physiker (also mir) verholfen, als Dichter und Komponist öffentlich aufzutreten, wofür ihm auch auf diesem Weg herzlich gedankt sei. Wir haben uns nach vielen Jahren in Nürnberg wieder getroffen, wo er seine Tochter besuchte, die hier Pianistin ist.

Otto Aczel